



LANDKREIS LÜNEBURG

Welche Schule für mein Kind?

Interview mit dem Leiter der Erziehungsberatungsstelle von Hansestadt und Landkreis Lüneburg, Dipl.-Psych. Bernd Albrecht-Hielscher

Herr Albrecht-Hielscher, für Eltern hat die Wahl der weiterführenden Schule manchmal fast schon einen lebensentscheidenden Charakter. Viele haben das Gefühl, dass schon zu dem Zeitpunkt über den späteren Abschluss entschieden wird. Die Motivation der Kinder, sich für die eine oder andere Schule zu entscheiden, orientiert sich vielleicht eher an den Freunden. Auch der Lehrer kann anderer Meinung sein, sieht eher die Lernentwicklung des Schülers.

Was macht diese Meinungsverschiedenheit mit den Kindern? (Stichwort Vertrauenskrise)

Was macht das mit einer Familie?

Wie sollten die Kinder in die Entscheidung mit eingebunden werden?

Auf alle Fragen gibt es eine grundsätzliche Antwort: Es kommt darauf an. Warum?

Ich stelle Ihnen als Beispiel zwei Elternpaare vor:

Familie 1:

„Mein Kind sollte den bestmöglichen und höchsten Schulabschluss machen, weil (...).“

Es gibt Eltern, die sich in der Verantwortung sehen, den (schulischen) Werdegang ihres Kindes zu bahnen und in diesem Sinne darauf einzuwirken.

Diese Eltern erleben sich wahrscheinlich in einer gewissen „Verantwortungshierarchie“ gegenüber ihrem Kind. Sie sind sich sicher, dass sie gewisse Entscheidungen für das Kind treffen müssen und auch sollten. Sie denken, dass das Kind ihnen folgen wird, weil es versteht, dass seine Eltern in bestimmten Situationen mehr Weitblick und auch Erfahrungswerte besitzen, an denen es sich orientieren kann. Dies schafft Sicherheit und Gewissheit.

Diese Eltern bewerten die Mitwirkung des Kindes an der Entscheidung, welche Schule die richtige sein wird, anhand folgender Überlegungen:

„Kann unser Kind diese Entscheidung überhaupt selbst treffen?“

„Versteht es, worum es geht?“

In Konfliktsituationen wird dem Kind aufgezeigt, wieso es gerade diese Entscheidung noch nicht treffen kann. Die Aussagen der Lehrkräfte können eine starke, richtunggebende Bedeutung entwickeln. Eltern, die so denken, werden in ihrer Entscheidung oft in ihrem Freundeskreis bestätigt, weil sie dort häufig gleichgesinnte Eltern antreffen.

Wenn die Beziehung zwischen Eltern und Kind belastbar bzw. tragfähig ist, dann orientiert sich das Kind in Familie 1 in entscheidenden Fragen an den Standpunkten seiner Eltern.

Wenn sich die Eltern einig sind und sie in ihrem weiteren Erziehungshandeln ein ähnliches Vorgehen etablieren, dann schaffen sie eine klare Orientierung. Manchmal ist das Kind traurig oder zornig, wenn es sich in seinen Bedürfnissen nicht ausreichend anerkannt fühlt. Dies Ge-

fühle legen sich mit der Zeit, wenn eine gute Bindung vorhanden ist. Zudem sollten diese Eltern den Partizipationsgrad ihres Kindes schrittweise steigern. Ihrem Kind also nach und nach mehr Mitsprache zugestehen.

Familie 2:

„Welcher pädagogischer Ansatz und welche schulische Atmosphäre ermöglicht meinem Kind einen (angstfreien) Zugang zum Lernen?“

In dieser Familie sehen sich die Eltern in der Verantwortung, den (schulischen) Werdegang ihres Kindes unter bestimmten inhaltlichen Gesichtspunkten zu begleiten, die nicht auf einen bestimmten Abschluss ausgerichtet sind.

Diese Eltern streben danach, ihrem Kind eine frühe Selbststeuerung und -regulation zu ermöglichen. Die Bedürfnisse des Kindes werden als gleichwertig zu den Zielen der Eltern bewertet. Insofern dient die Partizipation einem konsensorientierten Entscheidungsprozess. Kinder sollen in die Entscheidung einbezogen werden und die Entscheidung wird so getroffen, dass Eltern und Kinder in ihrer Meinung weit möglichst übereinstimmen. Die Aussagen der Lehrkräfte sind Orientierungspunkte. Nicht mehr und nicht weniger. Dies gilt auch für die Entscheidungen der Freundinnen und Freunde des Kindes. Sie sind wichtig, aber nicht ausschlaggebend.

Wenn die Beziehung zwischen Eltern und Kind belastbar bzw. tragfähig ist, dann etablieren sich schrittweise vorbildhaft Gesprächsformate, in denen ein gemeinsamer Konsens gefunden werden kann. Daran können sich alle Familienmitglieder orientieren.

Wenn sich die Eltern einig sind und sie in ihrem weiteren Erziehungshandeln ein ähnliches Vorgehen etablieren, dann schaffen sie eine klare Orientierung.

Manchmal ist das Kind doch überfordert, weil es sich gerne an klaren Aussagen der Eltern orientieren würde und die Eltern dieses Bedürfnis nicht ausreichend anerkennen.

Das macht es traurig oder auch zornig. Diese Gefühle legen sich mit der Zeit, wenn eine gute Bindung vorhanden ist. Diese Eltern sollten darauf achten, die Partizipation und den gemeinsamen Austausch, am entwicklungsbedingten Reflexionsvermögen ihres Kindes anzupassen, damit keine dauerhafte Überforderung entsteht.

Übrigens:

Die „Mischform“ aus beiden Elterntypen ist sicherlich in der Mehrheit. Eltern haben einerseits schon den Wunsch, das Kind möge seinen Leistungen entsprechend beschult werden. Und gleichzeitig meldet sich doch leise im Hintergrund die Checkliste, die abhakt, ob einem z.B. die Mitschüler an der Schulform zusagen, was die Freunde und Nachbarn wohl sagen oder ob man nicht doch nachgibt, wenn das Kind gerade total motiviert ist, eine leistungsstärkere Schule auszuprobieren.

Allerdings trennt sich z.B. bei den schulischen Fragen die „Spreu vom Weizen“. Deshalb ist es wichtig, dass es ein konsistentes bzw. verlässliches elterliches Erziehungsverhalten gibt. Ansonsten entstehen Konflikte, weil Kinder nicht nachvollziehen können, in welchen Fällen sie in welcher Form und in welchem Umfang an Entscheidungen teilhaben dürfen. Zudem gibt es Eltern, die sich unterschiedlich stark mit der Frage auseinandersetzen (können oder wollen): „Welche Schule passt zu meinem Kind?“ Dies bedeutet u.a. auch, dass sie unterschiedlich stark bewerten, inwieweit sich ihr Kind an ein System anpassen muss oder sollte, weil es hierüber wichtige normative/maßgebende Werte verinnerlicht (Beispiel: ein Leistungssystem, das auch Zahlenzensuren aufbaut/leistungsstarke und leistungsschwache Schüler: innen).

**Wie findet man aber dann den richtigen Mittelweg zwischen „Ich lasse mein Kind die Entscheidung alleine treffen!“ und „Ich weiß, was gut für dich ist und entscheide für dich die Schule!“
Wie komme ich mit dem Kind zur gemeinsamen Entscheidung?**

Antwort:

Konsistenz und die Frage des Mittelweges setzen sich aus unterschiedlichen Aspekten zusammen. Dahinter liegen Haltungen und Fragen, über die sich Eltern Gedanken machen:

- „Unsere Probleme und Dilemmata bzgl. der Entscheidung hinsichtlich der passenden Schulform für unser Kind können sich vollkommen von den Problemen und den Dilemmata von unserem Kind unterscheiden.“
- „Unser Kind wird seine Entscheidung vermutlich von ganz anderen Kriterien, Wünschen und Bedürfnissen abhängig machen als seine Eltern.“
- „Hat unser Kind das Recht, in seinem Leben eigene falsche Entscheidungen zu treffen?“
- „Müssen wir unser Kind vor den Auswirkungen schlechter (schlimmer) Entscheidungen bewahren?“
- Inwieweit verknüpfen wir unser elterliches Identitätserleben und Selbstwertgefühl mit den Erfolgen und Misserfolgen unseres Kindes.
- Inwieweit ist es eine zentrale Erziehungsaufgabe von Eltern, den Lebensverlauf und -entwurf des Kindes entscheidend zu prägen, weil die eigenen Lebenserfahrungen eine entscheidende Orientierungsgröße für das Kind darstellen?

Diese Fragen, ihre Ziele, Wünsche und Vorstellungen können und sollten die Eltern zunächst einmal miteinander verhandeln und schauen, ob sie zu einer gemeinsamen widerspruchsfreien Position kommen. Im Ergebnis entwickeln sie darüber eine individuelle und gemeinsame Grundhaltung und ein Angebot an das Kind: „Möchtest Du unsere Erfahrungen und den Austausch mit uns nutzen, um zu einer guten Entscheidung zu kommen? Welche Rolle sollen wir dabei einnehmen? Sollen wir uns positionieren und nach welchen Kriterien?“

Herr Albrecht-Hielscher, welche abschließenden Empfehlungen geben Sie Eltern, die sich an diesem ersten Übergang mit der Wahl der „besten“ Schulform für ihr Kind auseinandersetzen?

Die perfekte Schule gibt es nicht. Nicht zuletzt ist manches einfach auch Glückssache. Statt weit in die Zukunft zu planen, empfiehlt es sich, die Gegenwart unter die Lupe zu nehmen und nach der Schule zu suchen, die zum jetzigen Entwicklungsstand des Kindes und zur familiären Situation am besten passt.

Viele Eltern betreiben einen erheblichen Rechercheaufwand und greifen auf verschiedenste persönliche, schulische und allgemeine Informationsquellen zurück. Das kann auch verunsichern.

Was macht Sinn?

1. Betrachten Sie Ihr Kind: Welche Begabungen hat es wirklich? Wie ausgeprägt sind seine Lernbereitschaft und Arbeitshaltung? Hat es Interesse an neuem Wissen? Wie gut ist seine Konzentrationsfähigkeit?

2. Überdenken Sie Ihre eigene Situation: Können Sie Ihr Kind zu Hause gut unterstützen? Haben Sie die Zeit, die Befähigung und Lust dazu?
 3. Nutzen Sie Informationsquellen sinnvoll:
Jenseits der „harten“ Kriterien (Unterrichtsqualität, Leistungs- bzw. Bildungs- und Betreuungsangebote etc.) sollte das Schulklima ein zentrales Kriterium für Eltern und Familien sein. Ein gutes Klima ist mehr als ein Wohlfühlambiente. Es steht für eine eigene Qualität von Lehren und Lernen. Diese Qualität zeichnet sich dadurch aus, dass alle Leistungen, nicht nur die kognitiven, grundsätzlich anerkannt und wertgeschätzt werden. Darauf können Eltern achten, wenn sie einen Tag der offenen Tür besuchen oder eine andere Gelegenheit wahrnehmen, sich eine Schule anzuschauen. Gute Schulen haben nichts zu verbergen. Sie sind stolz auf das Schulklima und die Leistung und bereit, auch kritischen Beobachtungen von Eltern zuzuhören und ihre interessierten Fragen zu beantworten.
 4. Beteiligen Sie Ihr Kind an den Entscheidungen und Abwägungsprozessen: Über die Schulform sollten die Eltern entscheiden. Wenn es danach um die Wahl der passenden Schule geht, sollten sie die Wünsche ihrer Kinder respektieren. Sie sind es, die sich jeden Morgen auf den Weg machen müssen, sich in der Klasse wohlfühlen und ihre Schule zunächst einmal „toll“ finden sollten.
-

Bernd Albrecht-Hielscher ist Diplom-Psychologe und Leiter der Erziehungsberatungsstelle Lüneburg. Die Beratungsstelle ist zuständig für Familien, die im Landkreis und in der Hansestadt Lüneburg leben:

- Eltern und Erziehungsberechtigte können sich an die Beratungsstelle wenden, wenn sie sich Sorgen über das Verhalten oder die Entwicklung ihres Kindes machen, bei Erziehungsproblemen und bei Konfliktsituationen zwischen den Eltern oder in der Familie.
- Kinder und Jugendliche können sich auch selbstständig melden, wenn sie sich in einer schwierigen Situation befinden und nicht weiterwissen. Dies gilt für Probleme in der Familie und für Schwierigkeiten im sonstigen Alltag.

Sie erreichen die Beratungsstelle unter der Telefonnummer (04131) 26 1680.

Die Beratung ist vertraulich, freiwillig und kostenfrei.

Impressum

Landkreis Lüneburg | Bildungs- und Integrationsbüro
Karin Kuntze
Am Schwalbenberg 18
21337 Lüneburg
Telefon 04131 26-1510
E-Mail bildung@landkreis-lueneburg.de

www.landkreis-lueneburg.de/schulwechsel